

Eine Stellungnahme zur Darstellung des <Archäologischen> in den Medien – Formen der Zusammenarbeit von Wissenschaft und Wissenschaftsjournalismus, Verweis auf allgemeingültige Normen journalistischer Ethik, Geschäfte und was in der Archäologie noch zu tun ist

Metin Yeşilyurt M. A.

Zusammenfassung – Die Menschheit hat sich schon immer für ihre Vergangenheit interessiert. Dieses Interesse will auch entgegnet werden. Da die breite Masse nur über die Medien zu erreichen ist, wird in den Medien auch viel über die Vergangenheit erzählt. Dabei soll, so die Meinung, das Interesse durch Unterhaltung befriedigt werden. Entsprechend Unterhaltsames wird auch präsentiert. Einige Kreise möchten auch Profit daraus schlagen. „Wie es wirklich gewesen ist“, scheint nicht so wichtig. Wie soll die Einzelwissenschaft, die für die Erforschung der Vergangenheit des Menschen zuständig und für die diesbezügliche Aufklärung der Menschheit verantwortlich ist, darauf reagieren? In diesem Beitrag wird zur Darstellung des archäologischen Forschungsphänomens in den Medien Stellung genommen. Dabei gilt die Kritik nicht nur bestimmten journalistischen Kreisen, die auf allgemeingültige Normen journalistischer Ethik verwiesen werden, sondern auch der Archäologie.

Schlüsselwörter – Archäologie, Öffentlichkeit, Wissenschaftsjournalismus, Pseudo-Wissenschaftsjournalismus, Medien, Ethik, Pressekodex, Theoretische Archäologie

Abstract – Mankind was always interested in its past. This interest wants to be also answered. Because the mass media is the best way to reach many people, there are a lot of stories about the past in the media. According to the general opinion this interest should be settled through entertainment. Some people want also to make profit out of it. „How did it really happen“ seemed not to be very important. How should archeology, which is responsible for the study of the humans past, react to this situation? This article will take up a position concerning the presentation of the archeological research phenomenon in the media. The criticism thereby does not only apply to certain journalists, which are referred to generally accepted standards of journalistic ethics, but also to the archaeology.

Keywords – Archaeology, public, science journalism, pseudo-science journalism, media, ethics, Theoretical Archaeology

Einleitung

Es wurde schon einiges über Archäologie und Medien, Journalismus und Öffentlichkeit gesagt. Der zentrale Grund dafür liegt an dem großen Interesse der Menschheit/Gesellschaft an der Vergangenheit; somit auch an den Produkten der Menschen aus der Vergangenheit, die den Ausschnitt der Realität ausmachen, die die Archäologie als eine Einzelwissenschaft erforscht/untersucht. Und dieses Interesse ist gewiss keine Modeerscheinung (EGGERT 2006, 259). Dies ist auch durch eine Zitat aus der Antike zu verdeutlichen: „Die stärkste Resonanz bei meinen Zuhörern finde ich, wenn ich von den Heroen der Vorzeit und den alten Menschengeschlechtern spreche, wenn ich ausführe, wie sie wohnten, wie sie ihre Städte anlegten, wie es überhaupt früher zugeht.“ (zit. n. EGGERT 2006, 4). Das Interesse gilt dabei zwar weniger der Archäologie (als eine Einzelwissenschaft) als dem Forschungsphänomen der Archäologie, muss sie aber notwendigerweise miteinschließen. Nun meint man, dass das große Interesse der Öffentlichkeit den Archäologen auch bekannt

wäre, sie aber nicht genau wüssten, wie sie die Erkenntnisse ihrer Forschungen an die Öffentlichkeit tragen könnten (SPITZING 1994, 167), oder aber auch, dass das Interesse der Archäologie an der Öffentlichkeit gering sei (SCHMIDT 1994, 23). Entsprechend gilt die Forderung der Einbindung von Öffentlichkeitsarbeit in das Studium (BIEHL 2005, 254), sowie die Forderung nach der Etablierung einer „Archäologiedidaktik“ (Hinweis auf SAMIDA in EGGERT 2006, 261, Anm. 25) wohl gerechtfertigt: Wie sollen wissenschaftliche Fakten, die das Ergebnis objektiver Forschung sind, an die Öffentlichkeit präsentiert werden, ohne sie zu überfordern, die ohnehin eher von Emotionalem angesprochen wäre. Stichworte dabei sind: sensationell, exotisch geheimnisvoll, rätselhaft, Abenteuer, Gold, Götter und Dämonen.

Zum einen wird das aus der Darstellung der Archäologie in Unterhaltungsmedien wie Spielfilm, Roman oder Computerspielen,¹ sowie aber auch aus Dokumentarfilmen und Presse resultierendes Bild der Archäologie in der Öffentlichkeit von Archäologen als fehlerhaft, falsch und ärger-

lich aufgefasst (z.B. FELDER/HAMMER/LIPPOK/WULF 2003; DENZER 1994), zum anderen, so die Meinung, entspreche die Reduktion archäologischer Forschung in der Presse auf Ausgrabung und Sensationsfunde gerade der akademischen Realität: „Kein Archäologe wird bestreiten können, daß genau diese zwei Aspekte auch innerhalb des Faches die zentralen Identifikationspunkte und Gesprächsthemen unter Fachkollegen sind.“ (HOLTORF 2005, 234), und der Nutzen der Archäologie sei letztlich im Beitrag zu Unterhaltung der „Traum- oder Erlebnisgesellschaft“ zu sehen. (HOLTORF 2005, 242).

Das ist doch entschieden zu bestreiten: Dass solche Themen einen gewissen Raum in Gesprächen der Akademiker einnehmen, sagt etwas über die mangelhafte Reflexion bestimmter Archäologen/innen über Wissenschaft bzw. Wissenschaftlichkeit aus. Ob es sich bei diesen um Wissenschaftler handelt, darf dementsprechend bezweifelt werden (vgl. dazu EGGERT 1998, 365).

Wissenschaftsjournalismus und Formen der Zusammenarbeit mit der Wissenschaft

Zur Beziehung der Archäologie und Medien werden entsprechend der Vielfalt der Medien, auch unterschiedliche Meinungen geäußert. Zum einen werden lokale Printmedien als ideale Partner angesehen und Intensivierung der Beziehungen vorgeschlagen (BANGHARD 1994, 172). Andere (Medien) werden dagegen als „Zwischenhändler“ (STERN 1994, 9) bezeichnet und kritische Betrachtung der „Zweckgemeinschaft Archäologie und Film“ (STERN 1994, 13) gefordert.

Nun ist zwar „Zwischenhändler“ für den einen oder anderen Journalisten (und auch Archäologen) eine durchaus passende Bezeichnung, da aber die Archäologie als eine im utilitaristischen Verständnis zweckfreie (EGGERT 2006, 252) Einzelwissenschaft nichts verkauft (auch nicht sich selbst), können wir die Vermittler archäologischer Erkenntnisse nicht als „Zwischenhändler“ bezeichnen. Zur korrekten Bezeichnung stellen wir als erstes fest, dass es sich bei den „Dingen“, wofür sich die Gesellschaft interessiert, um das Forschungsobjekt der Archäologie handelt. Die Archäologie erforscht, wie jede andere Einzelwissenschaft auch, einen bestimmten Ausschnitt der Realität, um Erkenntnis darüber zu erlangen und die Menschheit/Gesellschaft diesbezüglich aufzuklären. Diejenigen, die nun über diese „Dinge“ in der Presse „berichten“, „berichten“ letztlich über archäologische Erkenntnisse, also über wissenschaftliche Erkenntnisse und sind dement-

sprechend als Wissenschaftsjournalisten zu bezeichnen. Anders formuliert: „Wissenschaftsjournalismus ist journalistisches Handeln, das Quellen aus dem Bereich der Wissenschaft über Medien für die Öffentlichkeit erschließt und wissenschaftliche Inhalte einem nicht wissenschaftlichen Publikum vermittelt“ (GRABOWSKI 2004, 447).

Bei der Klärung des Verhältnisses zwischen Archäologie und Journalismus, die zwischen >Gesellschaftsbereichen spezieller Tätigkeit< (z.B. Wissenschaften) und der Öffentlichkeit eingeordnet ist, geht es also um das Verhältnis zwischen Wissenschaft und Wissenschaftsjournalismus. Dabei ist von einer grundsätzlichen „Bindung“ und Zusammenarbeit zu sprechen. Gemäß der Definition der Publizistik/Journalismus lassen sich drei Formen der Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Wissenschaftsjournalismus unterscheiden (MAST 2004, 446-447):

- Der Wissenschaftsjournalist recherchiert und bearbeitet seinen Beitrag selbst. Wissenschaftler dienen hierbei nur als Informanten.
- Es besteht eine Koautorenschaft zwischen Wissenschaftler und Journalist. Die Beteiligten stimmen das Gesamtkonzept ab und kümmern sich um Recherche, Information und Bearbeitung arbeitsteilig und den individuellen Fähigkeiten entsprechend.
- Recherche und Bearbeitung liegen beim Wissenschaftler. Der Journalist überarbeitet den Artikel und Beitrag.

Die Notwendigkeit der Zusammenarbeit kann also nicht zur Diskussion stehen. Ob dabei Wissenschaftler als Informanten „dienen“, ob ein Koautorenschaft besteht oder wissenschaftliche Artikeln überarbeitet werden, in diesen von den Fachvertretern der Journalismus dargelegten Formen der Zusammenarbeit bezieht sich Wissenschaftsjournalismus immer auf die Wissenschaft, ist auf die Wissenschaft angewiesen. Wissenschaftsjournalismus kann logisch ohne Wissenschaft nicht existieren. Ob nun die Betonung auf *Wissenschaftsjournalismus* oder auf *Wissenschaftsjournalismus* gelegt wird (GÖPFERT 2006, 12-13) ist sekundär. D. h. die persönliche Stärke des Interesses und das spezielle wissenschaftliche Background der Journalisten entbinden sie nicht von dem notwendigen Bezug auf die jeweilige Einzelwissenschaft. Anders formuliert: Die Wissenschaftsjournalisten müssen nicht nur wissen, wie die Information an die Öffentlichkeit zu bringen ist, sondern sie müssen auch gewisse Kenntnisse bezüglich des zu vermittelnden Information bzw. dem Bereich,

aus dem diese Information stammt, aufweisen. Da diese Erkenntnisse letztlich auch Grundlagen wissenschaftlicher Tätigkeit beinhalten müssen, wird es kaum Meinungsverschiedenheit zwischen Wissenschaftler und Wissenschaftsjournalisten bezüglich der Darstellung in den Medien geben.

Pseudo-Wissenschaftsjournalismus und der Verweis auf allgemeingültige Normen journalistischer Ethik

Die von Fachvertretern der Journalismus dargelegten Formen der Zusammenarbeit sind aber entweder nicht von allen Journalisten/Innen zur Kenntnis genommen worden oder werden nicht zur Kenntnis genommen, d. h. finden keine Beachtung. In diesen Fällen können wir dann nicht mehr von Wissenschaftsjournalismus sprechen. Dabei handelt es sich um solche Kreise, die der Meinung sind, dass Archäologie, also die Wissenschaft, auf die Presse angewiesen wäre (KAPFF 2004, 130), somit letztlich auf Journalisten/Innen angewiesen wäre, sie sich nach Journalisten richten müsse und dementsprechend Wissenschaftlern „Medientrainig“ naheulegen sei (SCHERZLER 2005, 159). Sie gedenken zwar durch journalistisches Handeln wissenschaftliche Inhalte über Medien einem nicht wissenschaftlichen Publikum zu vermitteln, wollen aber der Erschließung der Quellen aus dem Bereich der Wissenschaft bedingt nachkommen und/oder den Formen der Zusammenarbeit mit Wissenschaft, wie sie von Wissenschaftsjournalismus dargelegt ist, verweigern, wobei dem folgend die Verfälschung wissenschaftlicher Inhalte wohl in gewisser Weise in Kauf genommen wird. Dementsprechend ist diese Art von Journalismus als Pseudo-Wissenschaftsjournalismus zu bezeichnen.

Die oben dargelegte Zusammenarbeit wird von Pseudo-Wissenschaftsjournalismus sozusagen auf den Kopf gestellt. Nach deren Meinung müssen die Wissenschaftler (hier die Archäologen) sich fragen, was die Journalisten interessiert: „Was interessiert Journalisten an der Erforschung der Vergangenheit, und welche Themen haben bei ihnen Vorrang?“ (SCHERZLER 2005, 154). Wobei sogar die Bedeutung von wissenschaftlicher Erkenntnis relativiert werden darf: „Nicht alles was Wissenschaftlern wichtig erscheint interessiert Journalisten“ (SCHERZLER 2005, 156).

Nach Meinung dieser Journalisten/Innen sollen sich Archäologen/Innen nach Journalisten/Innen richten, da wohl nur die Journalisten/In-

nen im Endeffekt entscheiden könnten, was interessant sei, was also überhaupt an die Öffentlichkeit getragen werden soll und in welcher Form dies geschehen soll. Für diese Journalisten/Innen sind dabei sog. „Nachrichtenfaktoren“ ausschlaggebend: „Informationen, die Journalisten verbreiten, müssen bestimmten Kriterien gehorchen: [...] wenn [ein Thema] folgenswer ist, wenn über einen Konflikt berichtet wird, wenn das Thema provoziert, Emotionen wachruft, unterhält oder mit Prominenz zu tun hat, dann sprechen Journalisten von Nachrichtenfaktoren.“ (SCHERZLER 2005, 155). Man (also der/die Archäologe/in) solle seine Energie und Zeit lieber auf die Themen konzentrieren, „[...] die Sie so farbig und aufregend zu erzählen wissen, dass Sie damit in einem stecken gebliebenen Fahrstuhl die Menschen unterhalten könnten“ (SCHERZLER 2005, 156). Die Bedeutung der Terminologie bzw. der Begriffe zur Darstellung, die ja letztlich die Wahrheit der Aussage angehen, wird relativiert: „Blutrünstige Menschenfresser, sagenumwobene Goldschätze oder Vampire aus dem Sumpf: In Artikeln über archäologische Entdeckungen gibt es hin und wieder ziemlich farbige Bilder. Manchmal sind sie nicht wirklich schlimm, sondern einfach sehr verschieden von der Sprachkultur des Faches und deswegen für Wissenschaftler befremdlich.“ (SCHERZLER 2005, 159).

Durch solche unbedachten Ansprüche wird jede Art von sinnvoller Zusammenarbeit selbstverständlich verhindert, d. h. eine Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Pseudo-Wissenschaftsjournalismus ist nicht möglich. Dementsprechend wird von der archäologischen Seite die intensive Nutzung des Internets vorgeschlagen (WEYRAUCH-PUNG 2006), was überaus vernünftig ist. Im Zeitalter des Internets relativiert sich die Bedeutung und Stellenwert von Journalisten.

Aber da das Interesse der Öffentlichkeit keine Modeerscheinung ist, wird es (trotz Internet) auch in der Zukunft solche Journalisten/Innen geben, die sich in der Presse und Dokumentationen über das Forschungsobjekt der Archäologie äußern werden, auch wenn sie keinen Wissenschaftsjournalismus betreiben. Dass diese Äußerungen von weniger kritischen Gesellschaftskreisen entsprechend unkritisch aufgenommen werden und zur Bildung entsprechenden Klischees führen, ist hinreichend bekannt und braucht nicht weiter ausgeführt werden. Weiterhin sollte auch die Gefahr des populistischen Missbrauchs bekannt sein, die sich in Politik einfindet. Um also auch zukünftige „Missverständnisse“ oder „Ärgernisse“ vorzubeugen, empfiehlt sich auch eine Stellungnahme zu solcher Art von Journalismus.

Als erstes ist klarzustellen, dass die Verwendung von irgendwelchen unbedachten Termini gewiss nicht hingenommen werden kann. Denn durch die Verwendung von Wörtern und Begriffen wird das zur Diskussion stehende Phänomen benannt, bzw. bezeichnet. Die Benennung bzw. Bezeichnung betreffen die Interpretation des Phänomens. Die Interpretation des archäologischen Forschungsphänomens ist aber eine Angelegenheit der Archäologie und nicht der Journalisten (vgl. auch VEIT 1998, 127.) Entsprechend DROYSSENS Strukturierung der historischen Forschung in Heuristik, Kritik, Interpretation und Topik (DROYSEN 1960), gilt die Interpretation, die die Topik (Darstellung) fundiert, als ein wesentlicher Bestandteil auch der Archäologie als eine Historische Kulturwissenschaft (EGGERT 2006), und ist eine überaus ernste Angelegenheit. Dementsprechend muss sie selbstverständlich auch wissenschaftlichen Kriterien genügen und dazu bedarf es größere Anstrengung als bloße Analogien oder „journalistische Phantasien“.

Desweiteren ist auch klar, dass wir in einer freien Gesellschaft leben, in der Meinungsfreiheit und Pressefreiheit gewährleistet sind. D. h. selbstverständlich dürfen auch Journalisten/Innen ihre Meinung zum Forschungsphänomen der Archäologie äußern, wobei versucht wird, diese Dinge auch zu deuten. Dabei ist aber zu fragen, in welcher Form diese Deutungsversuche – die von wissenschaftlicher Interpretation verschieden sind – der Öffentlichkeit präsentiert werden dürfen. Hier kommen wir an einem Punkt, der Ethik und Glaubwürdigkeit der Darstellung betrifft, die auch in Journalismus wichtige Themen sind (BOVENTER 1984; HELLER 1997; KARMASIN 1996; MAST 2004, 92-100; WEISCHENBERG 1998, 171-233).

Zur Regelung und Durchsetzung allgemeingültiger Normen journalistischer Ethik ist ein Presskodex von der Deutschen Presserat ausgearbeitet worden. Diese bedürfen aber der freiwilligen Regelung durch Selbstkontrolle, sind also nicht rechtsverbindlich. Verstöße können aber Rügen nach sich ziehen, die dokumentiert werden dürfen (<http://www.presserat.de/Pressekodex.8.0.html> [25.01.2008]; vgl. auch MAST 2004, 95-98; HELLER 1997).

In der Präambel, die ein Bestandteil der ethischen Normen ist, unter Ziffer 1 und unter Ziffer 2 der Presskodex werden insbesondere die Verantwortung der Journalisten gegenüber der Öffentlichkeit, die Wahrheit, bzw. sorgfältige Recherche und Prüfung des Wahrheitsgehalts sowie die wahrheitsgetreue Wiedergabe hervorgehoben.

(<http://www.presserat.de/Pressekodex.8.0.html> [25.01.2008]):

- Präambel (Auszug): Verleger, Herausgeber und Journalisten müssen sich bei ihrer Arbeit der Verantwortung gegenüber der Öffentlichkeit und ihrer Verpflichtung für das Ansehen der Presse bewusst sein. Sie nehmen ihre publizistische Aufgabe fair, nach bestem Wissen und Gewissen, unbeeinflusst von persönlichen Interessen und sachfremden Beweggründen wahr.

- Ziffer 1: Die Achtung vor der Wahrheit, die Wahrung der Menschenwürde und die wahrhaftige Unterrichtung der Öffentlichkeit sind oberste Gebote der Presse. Jede in der Presse tätige Person wahrt auf dieser Grundlage das Ansehen und die Glaubwürdigkeit der Medien.

- Ziffer 2: Recherche ist unverzichtbares Instrument journalistischer Sorgfalt. Zur Veröffentlichung bestimmte Informationen in Wort, Bild und Grafik sind mit der nach den Umständen gebotenen Sorgfalt auf ihren Wahrheitsgehalt zu prüfen und wahrheitsgetreu wiederzugeben. Ihr Sinn darf durch Bearbeitung, Überschrift oder Bildbeschriftung weder entstellt noch verfälscht werden. Unbestätigte Meldungen, Gerüchte und Vermutungen sind als solche erkennbar zu machen.

Symbolfotos müssen als solche kenntlich sein oder erkennbar gemacht werden.

An anderer Stelle werden Verantwortung und Objektivität als „*Inhalte der moralischen Verpflichtungen der JournalistInnen*“ bezeichnet und eine Reihe von Kriterien der Objektivität als Postulate formuliert (KARMASIN 1996, 27-28 in Bezug auf weitere Literatur). Im Folgenden möchte ich solche Punkte aufzählen, deren Beachtung als Forderungen an Journalisten/Innen zur Diskussion gestellt werden können:

- a) Die Fakten müssen stimmen (Wahrheitspostulat);
- b) Nachrichten/Berichte müssen vollständig sein in Bezug auf den beschriebenen Sachverhalt (Vollständigkeitspostulat);
- c) Nachrichten (Deskriptionen von Sachverhalten/Ereignissen) müssen von Kommentaren (Bewertungen) getrennt werden (Trennungspostulat);
- e) Eigenbewertungen der JournalistInnen (etwa in Berichten, Reportagen) müssen kenntlich gemacht werden (Transparenzpostulat)
- g) bei widersprüchlicher Quellenlage soll dies angegeben werden (Transparenzpostulat);
- i) in Bezug auf in der Bezeichnung umstrittene

Sachverhalte sollen neutrale Begriffe gewählt werden (Neutralitätspostulat);

Gemäß Pressekodex und der genannten Postulate darf zum einen die Einhaltung des Wahrheitspostulates erwartet werden. Aber bei der Frage nach Wahrheit bezieht sich nicht nur manch ein Kommunikationswissenschaftler, sondern auch der eine oder andere Archäologe gerne auf dem Radikalen Konstruktivismus, indem >Wahrheit< letztlich bedeutungslos wird.² Was die Ethik im Radikalen Konstruktivismus anbelangt, so meint Holtorf: „Es scheint mir jedoch von vornherein unsinnig, von einer Theorie des Wissens zu verlangen, ethische Prinzipien begründen zu können (so wie man das ja auch andersherum nicht ohne weiteres verlangen würde)“ (HOLTORF 2006, 351). Dass manch eine Spekulation keine ethische Begründung erfordert, mag ja sein, aber davon zu unterscheiden ist deren Verwendung in einer Wissenschaft, insbesondere in einer historischen Kulturwissenschaft, sowie im Journalismus, in denen die Ethik sehr wohl von Bedeutung ist. Nicht jede Erkenntnistheorie (und davon gibt es eine Menge) eignet sich zu Fundierung einer Wissenschaft oder zur Begründung und Rechtfertigung von Wünschen, Phantasien und Meinungen als wissenschaftliche Erkenntnisse.

Zum anderen sind Transparenzpostulat und Neutralitätspostulat hervorzuheben: Gefordert ist also die klare Trennung und eindeutige Kennzeichnung von Kommentaren, Bewertungen und Deutungen der Journalisten eben als eigene journalistische Meinung oder Vorstellung.

Diese Punkte bedürfen eigentlich keiner Forderung mit Hinweis auf die Ethik im Journalismus. Wie aus dem Text einer Romanautorin (BEYERLEIN 1994) entnommen werden kann, ist die Einhaltung dieser Postulate eine Frage des gesunden Menschenverstands und des Charakters.

... nun zum Geschäft

Die Meinung, dass Archäologie auf Medien und somit auf Journalismus angewiesen wäre enthält offensichtlich ein Denkfehler und ist irreführend. Denn, wie gesagt kam und kommt das Interesse von der Öffentlichkeit, dem die Archäologie genügen bzw. entgegen muss. Dementsprechend interessieren sich auch Journalisten für die Archäologie. D. h. Journalisten interessieren sich für das, wofür sich die Öffentlichkeit, also ihre potentielle Kundschaft interessiert. Und nicht umgekehrt, so dass die Archäologie auf die Medien

angewiesen wäre.

Bei der Frage nach den Interessen der Öffentlichkeit wird so getan, als ob (hier ein wenig überspitzt formuliert) die Gesellschaft aus einem Haufen sensationsgierigen und/oder gelangweilten Individuen bestehen würde, die nach Spannung und Abenteuer suchen und Archäologie zur Befriedigung entsprechenden Bedürfnissen zu nutzen sei. Konsequenz dieser Einstellung ist, dass z. B. Museen, die ja als Bildungseinrichtungen verstanden werden, nun zu Disneyland und Archäologen zu Entertainer umfunktioniert werden sollen.

Menschen wollen wissen; wollen Fragen beantwortet haben, Fragen wie „Was haben die Menschen gegessen? Wie haben sie sich vor Kälte geschützt? Wie sah ein Mensch früher aus?“ (U. ZINDEL zit n. SCHERZLER 2005, 154). Ich bin dementsprechend der Meinung, dass die Archäologen/Innen Aristoteles' Bild vom Menschen als >von Natur aus nach Wissen strebendes Wesen< folgend, den Mitgliedern der Gesellschaft durchaus mehr auf Vernunft basierendes historisches Interesse zu trauen und entsprechend fördern sollten. Es dürfte außer Frage stehen, dass die Universitäten und somit auch ihre Mitglieder auch für die allgemeine Bildung der Gesellschaft in gewisser Weise verantwortlich sind. Das heißt aber auch, dass Akademiker im Bewusstsein dieser Verantwortung handeln müssen und nicht gemäß irgendwelchen „Nachrichtenfaktoren“ und Phantasien von „Traum- oder Erlebnisgesellschaft“, die letztlich dem Verkauf dienen.

Es ist offensichtlich, dass die auf Nachrichtenfaktoren und Traum- oder Erlebnisgesellschaft aufbauende Einstellung dem Verkauf dienen soll. Dass die Öffentlichkeit für die Wirtschaft und den daran aktiv involvierten einen Marktplatz darstellt, ist hinreichend bekannt. Jetzt kommen irgendwelche Rhetoriker dahergelaufen, die behaupten, sich mit Verkauf auszukennen und meinen den Archäologen/Innen vorschreiben zu können, was sie produzieren sollen, damit alle Geschäfte machen können. Zumindest soll das Produkt entsprechend der Anleitung des Verkäufers beschrieben/umschrieben bzw. „verpackt“ werden. Dass wissenschaftliche Erkenntnisse entsprechend den Ratschlägen solcher Rhetoriker zum Zwecke der Finanzierung „verpackt“ werden sollen, ist nicht zu verantworten. Wohin solche von Finanzierungssorgen geleiteten Argumentationen führen können, soll ein Zitat verdeutlichen:

„Da diese Funde aus der Mitte des 2. Jahrtausends vor unserer Zeitrechnung stammen, sind wir im Be-

sitz der ältesten indogermanischen Sprachdokumente und betrachten die dazugehörige Kunst und alle übrigen Funde aus Bogazköi als einen Gewinn, der unser eigenes Volk allernächst angeht. [...] stehen wir vor der Alternative, diese Forschung notdürftig fortgehen zu lassen oder sie einzustellen. Wir wählten die erstere, weil bei unserem Verzicht, die Grabung von den Türken in Sowjetische Hände gegeben oder von ihnen selbst betrieben worden wäre, was darauf hinausläuft, zu beweisen, dass die Hethiter Inner-Asiatische, d. h. ein Turkvolk, gewesen seien. Beide Möglichkeiten schienen uns untragbar. [...] Wir würden Ihnen, Herr Reichsminister, daher verbunden sein, wenn Sie aus verfügbaren Mitteln den oben genannten Betrag von RM 20.000.- zunächst in diesem, wenn möglich jedoch für etwa 5 Jahre bereitstellen lassen könnten. Damit würde uns ermöglicht, die wunderbar grossartigen Taten der heroischen Hethiter-Zeit, die sich in Bogazköi in monumentalen Ausdruck schafften, für die heutige Welt wieder in's rechte Licht zu rücken. [...] [BArchB, R 43 II/1226a, Bl. 89-90, Brief Andraes an Reichsminister Dr. Lammers von der Reichskanzlei vom 30.8.1938]" (ELLINGER 2006, 99-100)

Sapienti sat!

... was noch zu tun bleibt

Die Archäologie ist, wie jede andere Einzelwissenschaft auch, der Aufklärung der Menschheit verpflichtet und muss sich über ihre Verantwortung bewusst sein. Dies gilt auch wenn es um die Existenz geht. Wenn die Menschheit/Gesellschaft irgendeine Einzelwissenschaft nicht braucht, dann wird diese aufgelöst oder wird rudimentär. So ist das „Gesetz“ der Evolution.

Es kommt nun auf die Herausarbeitung und Darlegung von Sinn und Bedeutung der Archäologie bzw. von archäologischen Erkenntnissen an. Nun kann man sich entweder gemäß den „Nachrichtenfaktoren“ und nach Anleitungen irgendwelcher „Zwischenhändler“ richten und schreitet „im Krebsgang voran“ (ECO 2007) zu „Donnerkeil“ und/oder „Vaterländischen Alterthümern“ oder man diskutiert die Wissenschaft und Gesellschaft betreffende Thematik in der Akademie und entwickelt wissenschaftliche Problemlösungsverfahren. Aber eine entsprechende Diskussion um das Thema >Wissenschaft und Gesellschaft< – genauso wie die Wissenschaftlichkeit der Archäologie betreffende Problematik – erfordert m. E. mehr als die akademische Ausbildung der Archäologie gegenwärtig zu bieten hat. Für eine angemessene Diskussion der genannten Themen sind Reflexionen insbesondere in Wissenschaftstheorie und

ferner in Erkenntnistheorie notwendig. In diesen Disziplinen werden grundlegende Aufgaben und Projekte, die die Explikation von Begriffen, Demarkation zu Pseudo-Wissenschaften, Methodologie, Forschertugenden (Forschungsethik) und Klärung des Wertes von Wissenschaft betreffen, in Angriff genommen (SCHOLZ I. DRUCKVORB.).³ Diese Projekte sind auch für Archäologie als eine Einzelwissenschaft von besonderer Bedeutung.⁴ Diese Art von Forschung erfordert aber eben wegen ihrer Dimensionen einen besonderen Raum, bzw. da wir nun im Nach-Bologna-Modular-Zeitalter angekommen sind, einen Modul: Theoretische Archäologie. Die Bedeutung sowie die Notwendigkeit der Institutionalisierung von Theoretischer Archäologie wurden auch schon öfters dargelegt (EMBREE 1992; HEINZ 1999; VEIT 2002). Aber die Theoretische Archäologie soll für manch einen Archäologen immer noch ein „Schreckgespenst“ darstellen. Das mag auch an der einen oder anderen post-prozessualen Unbedachtheit/Kurzsichtigkeit liegen, die selbstverständlich nicht ohne weiteres hingenommen werden kann und entsprechend kritisiert und abgewiesen werden muss. Das kann aber eben nur die Theoretische Archäologie leisten (dazu YEŞILYURT I. DR.).

Anmerkungen

¹ Wobei wir von der Darstellung in Spielfilmen, Romanen, Computerspielen etc. absehen können, weil hierbei der fiktive Charakter der Darstellung implizit ist. D. h. das es sich bei dieser Art der Darstellung um Phantasieprodukte handelt ist für den gesunden Menschenverstand ersichtlich.

² Ausführliche Kritik zu Anti-Realismus in Geschichtswissenschaften erfolgt an andere Stelle (Diss. in verb.).

³ Ich danke Prof. Dr. Scholz für die Vorlage des Manuskripts.

⁴ Die Beziehungen zwischen Wissenschaftstheorie und Theoretische Archäologie werden an anderer Stelle ausführlich dargelegt.

Literatur

- BANGHARD, K. (1994): Archäologie und lokale Printmedien. Arch. Inf. 17/2, 1994, 171-174.
- BIEHL, P. F. (2005): „Archäologie Multimedial“ – Potential und Gefahren der Popularisierung in der Archäologie. Archäol. Nachr.bl. 10 (2005) 2, 244-255.
- BOVENTER, H. (1984): Ethik des Journalismus. Zur Philosophie der Medienkultur. Konstanz, 1984.
- DENZER, K. (1994): Archäologie in Film – ein Filmemacher berichtet. Arch. Inf. 17/2, 1994, 163-165.
- DROYSEN, J. G. (1960): Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte. R. HÜBNER (HRSG.). 4. Aufl. Darmstadt, 1960.
- ECO, U. (2007): Im Krebsgang voran. Heiße Kriege und medialer Populismus, 2007.
- EGGERT, M. K. H. (1998): Theorie in der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie: Erwägungen über und für die Zukunft. In: EGGERT, M. K. H. / VEIT, U. (HG.), Theorie in der Archäologie: Zur englischsprachigen Diskussion. TAT Bd. 1, Münster, New York, München, Berlin 1998, 357-377.
- EGGERT, M. K. H. (2006): Archäologie: Grundzüge einer Historischen Kulturwissenschaft. Tübingen Basel 2006.
- ELLINGER, K. (2006): Deutsche Orientalistik zur Zeit des Nationalsozialismus 1933-1945. Edingen-Neckarhausen, 2006.
- EMBREE, L. (1992): Introductory Essay: The Future and Past of Metaarchaeology. In: EMBREE, L. (ED.), Metaarchaeology. Reflexion by Archaeologists and Philosophers. Boston studies of philosophy of science. Vol. 147. Dordrecht, Boston, London 1992, 3-50.
- FELDER, K./HAMMER, I./LIPPOK, J./WULF, M. (2003): Erkenntnisgewinn und Unterhaltungswert – eine Analyse von Archäologiebildern in den Unterhaltungsmedien. In: EAZ 44. Jg., H.2, 2003, 161-182)
- GÖPFERT, W. (Hg.) (2006): Wissenschaftsjournalismus. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis. 5. vollständig aktualisierte Aufl., Berlin 2006.
- GRABOWSKI, K. (2004): Hochschulen. Zum Umgang mit wissenschaftlichen Themen. In: MAST, C. (HG.): ABC des Journalismus. Ein Handbuch. 10., völlig neue Aufl., Konstanz 2004.
- HEINZ, M. (1999): 50 Jahre Vorderasiatische Archäologie - 30 Jahre >Theoretische Archäologie< Kontinuität kontra Wandel? Ein Eindruck. In: ALTENKAMP, S./HOFFER, M. R./KRUMME, M. (HRSG.), Posthumanistische Klassische Archäologie. Historizität und Wissenschaftlichkeit von Interessen und Methoden. (Kolloquium Berlin 1999.) München 1999, 129-143.
- HELLER, G. (1997): Lügen wie gedruckt. Über den ganz alltäglichen Journalismus. Tübingen, 1997.
- HOLTORF, C. (2005): Archäologie in der Erlebnisgesellschaft. Archäol. Nachr.bl. 10 (2005) 2, 234-243.
- HOLTORF, C. (2006): Über archäologisches Wissen. EAZ 47, Heft 3, 2006, 349-359.
- KARMASIN, M. (1996): Journalismus: Beruf ohne Moral? 2. Aufl. Wien, 1996.
- KAPFF, D. (2004): Journalisten und Archäologie. Gedanken zum Stellenwert der Archäologie und der Zusammenarbeit von Wissenschaft und Presse. Archäol. Nachr.bl. 9 (2004) 2, 127-130.
- MAST, C. (Hg.) (2004): ABC des Journalismus. Ein Handbuch. 10., völlig neue Aufl., Konstanz 2004.
- PRESEKODEX: <http://www.presserat.de/Pressekodex.8.0.html>
- SCHERZLER, D. (2005): „Es geht uns nicht um Gold und Sensationen“ – Pressearbeit für Archäologen. Arch. Inf. 28/1&2, 2005, 153-159.
- SCHMIDT, M. (1994): Archäologie und deutsche Öffentlichkeit. Arch. Inf. 17/1, 1994, 15-24.
- SCHOLZ, O. R. (i. Druckvorb.): Erkenntnistheorie und Wissenschaftstheorie – Klärung zu einem ungeklärten Verhältnis.
- SPITZING, T. (1994): Archäologie im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit. Arch. Inf. 17/2, 1994, 167-168.
- STERN, T. (1994): Das Verhältnis von Archäologie und Film. Arch. Inf. 17/1, 1994, 9-13.
- VEIT, U. (1998): Der Archäologe und das Fremde: Zur Erkenntnisstruktur der Ur- und Frühgeschichte. Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien (MAGW). Bd. 128, 1998, 125-137.

VEIT, U. (2002): Von Nutzen und Nachteil der Theorie für die Archäologie: Anmerkungen zur jüngeren deutschsprachigen Diskussion. In: R. ASLAN, ET AL. (HRSG.), Mauerschau. Festschrift für M. Korfmann, Bd. 1, Remshalden-Grumbach 2002, 37-55.

WEISCHENBERG, S. (1998): Journalistik. Theorie und Praxis aktueller Medienkommunikation. Bd. 1 Mediensysteme, Medienethik, Medieninstitutionen. 2., überarb. und aktualisierte Aufl., Opladen/Wiesbaden, 1998.

WEYRAUCH-PUNG, A. (2006): Archäologie ins Internet! Arch. Inf. 29/1&2, 2006, 111-115.

YEŞİLYURT, M. (i.Dr): Kuramsal Arkeoloji: Bilim Sorunlari - çarpık yansımalar - bilim düşmanlığı ve „ahlaksızlığa“ uzanan sapıtmalar. Bir zorunluluğun zorluk ve tehlikelerine bir yaklaşım. [Theoretische Archäologie: Wissenschaftsprobleme - Schiefe Reflexionen - Zur Wissenschaftsfeindlichkeit und „Unethische“ führende Abwege. Eine Annäherung an Schwierigkeiten und Gefahren einer Notwendigkeit.]

*Metin Yeşilyurt, M. A.
yesilyurt@uni-muenster.de*